

kann, haben wir uns nicht getäuscht. Jüngst hat die Bestätigung wohl nicht mehr erlebt. 1957 wandte sich der Liszt-Forscher Paul Ellmar aus Paris an mich und bat um Auskunft über Kompositionen von Franz Liszt, die einst im Musikverlage Eck & Lefebvre in Köln erschienen sind. Da ich sie kannte und in meiner Liszt-notensammlung alle vertreten hatte, konnte ich Auskunft geben. Paul Ellmar forschte in Köln und Hamburg, um verschiedene Fragen zu klären. Dabei geriet ihm ein Brief Franz Liszts in die Hände, der an seinen bei Eck & Lefebvre tätigen Schüler Joachim Raff gerichtet ist und Aufschluß über zwei Konzerte gibt. Paul Ellmar schrieb einen ausführlichen Aufsatz über Eck & Lefebvre, Pianofortefabrik und Musikverlag, Cöln, Cäcilienstraße 40, im Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereines 33 (1958). Hier ist auf Seite 228 zu lesen: „Ein interessantes Zeugnis bietet ein Brief, den Liszt aus Wien am 6. August 1846 an Raff sandte“. Darin heißt es neben anderem: „ Fürst Lichnowsky schreibt mir, daß er Lefebvres Piano für 600 Thaler behalten will; es ist ein vortreffliches Instrument, welches bei meinen Konzerten in TROPPAU und RATIBOR den besten Effekt gemacht hat und welches ich folglich mit gutem Gewissen dem Fürsten empfehlen konnte“. In meinen 184 Lisztbüchern und Lisztschriften ist weder von einem Konzert in Ratibor noch in Troppau die Rede. Unsere Forschungen brachten schon 1911 einen erfreulichen Teilerfolg mit der Auffindung des Konzertes in Ratibor. Es war uns aber unmöglich zu erfahren, welches Klavier Liszt fürs Konzert zur Verfügung stand. Der Lisztbrief an Raff hat nun nach ungefähr 50jähriger Forschung Aufklärung gebracht.

1843 gab Liszt in Breslau 8 Konzerte, die alle ausverkauft waren. Das dankbare Publikum überschüttete den Tonkünstler mit nicht endenwollendem Beifall. Der Akademische Musikverein erwählte ihn zum Ehrendirektor. Die Studenten verstanden es, ihn gehörig zu feiern und baten den Meister, „Gaudeamus igitur“ zu spielen. Liszt willigte ohne Zögern ein und paraphrasierte „Gaudeamus igitur“ zu einem großen Orchesterstück am Klavier, teils nach deutscher, teils nach ungarischer Eigenart, teils fugenhaft, teils mit Glockengeläut, teils mit Glissandos in Terzen, Sexten und Oktaven, und wandte einige Takte vor fine ein 10stimmiges Tremolo fff von ungeheurer Wucht und ausgedehnter Länge an. Nach Beendigung dieses Bravourstückes gerieten die Zuhörer in Ekstase, lärmten und tobten freudvoll nach genußreicher Stunde. Der Breslauer Musikverleger Schuhmann bahnte sich mit großer Anstrengung zu dem umjubelten Virtuosen den Weg und bat ihn, dieses Stück bei ihm drucken zu lassen, was auch geschah. (Siehe Abbildung des Titelblattes von dem bereits 120 Jahre alten Notenstück, das heute eine Rarität ist. Es erschien nach Lina Ramanns Angabe 1843 im genannten Verlag.) Als sich der Konzertsaal leerte, fehlten vom Klavier sämtliche Tasten und die Sitzgelegenheit, die die Zuhörer als Andenken an Franz Liszt mitnahmen.

Rudolf O t t e, Ratibor

## **Volksmedizinisches aus St. Margarethen im 16. Jahrhundert**

1. Am 5. Mai 1534 verhört der Ödenburger Stadtrichter im Beisein von zwei Ratsgeschworenen die Frau des Ödenburger Binders Hans Marta, die „mit und on pein“ bekennt, daß sie und ihre Schwägerin aus St. Margarethen seit 1529 in fünf

Fällen mit weißem Arsenik (hitreg, hittreg ‚Hüttrauch‘), mit Kalk, Glascherben und geschabtem Hundsbein ihre Opfer vergiftet hatten. In zwei Fällen war die Frau des Stefl Lamprecht, ebenfalls aus St. Margarethen, ihre Mittäterin.

Hans Marta ist in Ödenburg seit 1505 auch als Hannspinter und Janusch Hunger bezeugt, war also ein Ungar. Obwohl er zwei Weingärten besaß (Grundbuch 155, 157) und auch ein Handwerk ausübte, gehörte er nach Ausweis der Steuerregister zur ärmeren Schichte in der Vorstadt<sup>1</sup>. Ob seine Frau eine Ungarin war, wissen wir nicht; dasselbe gilt auch von der Schwägerin seiner Frau, der Florian Schechinn. Florian Schech könnte auch ein Ungar sein (Cseh!), Stefl Lamprecht war ein Deutscher. Diese Umstände halten wir deshalb für nennenswert, weil sie darauf hinweisen, daß die in der Aussage der Marta Hannsbinderinn vorkommenden volkskundlichen Angaben Gemeingut der deutsch-ungarischen Bevölkerung des damaligen westungarischen Raumes war.

2. Das Geständnis der Marta Hannsbinderinn interessiert uns hier in zweifacher Hinsicht. Der weiße Arsenik (Arsentrioxyd) kommt auch als Mineral vor, wurde aber häufiger durch Röstung arsenhaltiger Erze künstlich hergestellt der aus der Hütte aufsteigende Rauch wurde aufgefangen (Hüttenrauch). Arsenik war schon im Altertum als volksmedizinisches Mittel bekannt, dessen Name, ein griechisches Adjektiv, ursprünglich ‚männlich, kraftvoll‘ bedeutet. Man meinte, durch Arsenik die männliche Kraft, die Liebe der Männer steigern zu können. Das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ berichtet vom Ennstal, daß hier Mädchen den Burschen Hüttenrauch, gewöhnlich in Branntwein gemischt, zu trinken gaben, um sie verliebt, feurig zu machen. Arsenik wurde auch als Schutz und Abortivmittel verwendet. Die Giftwirkung des Arseniks war natürlich ebenfalls bekannt und wurde mit — einer größeren Dosis — zur Ausübung eines Racheaktes, nicht selten der Liebesrache benützt. Auch im Geständnis der Marta Hannsbinderinn wird als fünftes Opfer ein junger Mann aus St. Margarethen genannt, der „solt dy Lamprecht Steflinn genumenn habenn vnd da hab er sy nitt nemenn wellenn“ Das vierte Opfer war der Schulmeister von St. Margarethen, „das er in kain bint wein hat wellenn borgenn“ Das dritte Opfer war der Vater des fünften Opfers (wohl wegen Verhinderung der Heirat). Das zweite Opfer wurde samt seiner Frau ebenfalls aus Liebesrache vergiftet, „das er sy nitt genumenn hat“; das erste Opfer war der Mann der einen Mittäterin. Die Opfer bekamen den giftigen Staub in Wein, in einem Brei (kog ‚Koch‘), in einem Kuchen („in einer rauhen fleckenn gebachenn“) usw. Oft wurde auch geschabtes Hundsbein beige-mischt.

Der Hüttenrauch war daher ein gesuchtes volksmedizinisches Mittel. In Ödenburg und in St. Margarethen wurde er nicht hergestellt, mußte also auf Märkten gekauft werden. Wir wissen nicht, wo diese drei Frauen den weißen Arsenik erstanden haben, nur soviel ist bekannt, daß er Handelsware war<sup>2</sup>. Unsere Quelle, die wir nachstehend veröffentlichen, liefert einen frühen Beleg dafür.

3. St. Margarethen gehörte nicht unter die Gerichtsbarkeit Ödenburgs, deshalb konnte hier nur die Marta Hannsbinderinn verhört und zwei Wochen nach-

1 Vgl. Házi Jenő: Sopron szab. kir. város története (Ödenburger Urkundenbuch). Ödenburg 1921 ff., II/5, 167, 210, 291, 352; II/6, 364, 377; Steuerregister aus 1527—1534; Weinhentregister aus 1533.

2 Vgl. Muchar, A. v.: Geschichte des Herzogthums Steiermark. Graz 1844—1877, VIII, 553.

her, am 18. Mai „mit wasser vom leben zum dot ververtailt“, d. h. ertränkt werden. Die Ertränkung war die übliche Todesstrafe der Frauen und wurde in einem fließenden Wasser, in diesem Falle also wohl im Ödenburger Spittelbach durchgeführt. Der damalige Stadtrichter, Hans Reis war 1526—1531 Schulmeister in Ödenburg und der erste aus der weltlichen Intelligenz, der diese hohe Würde in Ödenburg erreichte.

4. Ödenburg, 18. Mai 1534. Hans Reis, Stadtrichter von Ödenburg und zwei Ratsgeschworenen verurteilen die Frau des Ödenburger Binders Hans Marta wegen fünffachen Mordes mit Hüttrauch zum Tod durch Ertränkung.

Marta Hanns binderinn bekantnus, so sÿ an heut dato vor dem ersamenn vndd weisenn Hanns Reis, der zeit statrichter zu Odenburg vndd Hanns beck vnd Wolfgang wagner, baiden ratzgeswornenn zu Odenburg, vom rat darzu verordentenn, gesagt vnd mit vnd on pain bekhennt hat am erthag nag Kantate anno etc. im XXXIIIetc. (5. Mai 1534).

Zum erstenn bekent sÿ, das ir schwegerinn Florian Schechinn zu Sant Margaretenn irenn mann wellenn vergebenn mitt hitreg vnd mitt kalch vnd mitt gleseren in einer rauhenn fleckenn gebachenn vnd den hitrech hat sÿ nitt kinnen zewegennbringenn vnd er hotz aug nitt gestenn.

Zum andern bekent sÿ, das sÿ das huntzbain hab vonn Sant Margaretenn herein getragenn vnd dem Golner Andre vnd seim weib wellenn einschabenn vnd in allenn baiden vergebenn, vnd sÿ bekent aug, das sÿ dem Golner Andre seÿ stets veint gewest, das er sÿ nitt genumenn hat.

Zum dritenn bekent sÿ, das sÿ vnd ir schwegerinn dem Doneren zu Sant Margaretenn kocht habenn vnd ime in ein kog mitt hitreg in eim bitten brotz vergebenn vnd er ist in viertzehenn dagenn dernag gestorben vnd ist geschehenn zu dem negstenn Mertens dag etc. (11. Nov. 1533).

Zum viertenn bekent sÿ, das sÿ vnd ir schwegerin vnd Lamprecht Stefflin zu Sant Margaretenn dem schulmaister habenn vergebenn mitt hitreg vmb des willenn, das er in kain bint wein hat wellenn borgenn vnd ist geschehenn vor dem erstenn dirkennzug in dem faschang etc. (vor dem 10. Februar 1529).

Zum finftenn bekent sÿ, das sÿ vnd ir schwegerinn vnd dÿ Lamprecht Stefflin zu Sant Margaretenn des Doneren sun, der zu Sant Margaretenn ist gesessenn vnd solt dÿ Lamprecht Stefflin genumenn habenn vnd da hab er sÿ nitt nemenn wellen, da habenn sÿ all dreÿ ime ein huntzbain eingeschabt mitt hitreg vnd habens gethonn in ein fleschenn mit wein vnd ime ze trinkenn gebenn, das er lang hab gesogt vnd dernag gestorben.

Diser Marta Hans binderin bekantnus, der sÿ an alle bein gstanden ist, am heut montag vor der Auffart Kristi (18. Mai 1534) ist sÿ mitt wasser<sup>3</sup> vom lebenn zum dot ververtailt worden. Got gnadt der armen sel. Amenn. Anno etc. vt supra.

Außen: Martha Hans pintherin bekantnus.

Signatur: Ödenburger Stadtarchiv Lad. XLVI et VV fasc. 2 nr. 107/40.

Karl M o l l a y, Budapest

---

3 Danach gestrichen:

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Mollay Karl

Artikel/Article: [Volksmedizinisches aus St. Margarethen im 16. Jahrhundert  
91-93](#)